

Zur Lebenssituation von intersexuellen¹, transgender² und transidenten³ Jugendlichen in der Schule

Schule ist, auch in Berlin, noch nicht so gestaltet, dass sie lesbischen und schwulen Jugendlichen einen optimalen Hintergrund für ihre individuelle Entwicklung gibt — zu selbstverständlich werden Lehrpläne, Schulbücher, aber auch Unterrichtsgespräche von der Norm der Heterosexualität durchdrungen. Ein gewichtiger Punkt im heimlichen Lehrplan lautet noch immer: Jungen lieben Mädchen und Mädchen lieben Jungen, da sich das nun mal so gehört, genauso wie sich ein bestimmtes Verhalten und Aussehen für Jungen und Mädchen gehört — was zur Folge hat, dass sich homosexuell-empfindende Jugendliche als nicht zugehörig empfinden.

Noch viel schwieriger ist das Schulleben unter diesen Voraussetzungen für Jugendliche, die in Konflikt mit den traditionellen Geschlechterrollen nicht oder nicht nur auf der Ebene ihres Begehrens, sondern ihrer Identität sind: Intersexuelle, Transgender und Transidenten, also Jugendliche, die sich als zwischen den Geschlechtern stehend empfinden oder sich als das andere als ihr Geburtsgeschlecht definieren, finden sich in der Schule nicht wieder. Schule nimmt sie nicht wahr, geht nicht auf sie ein, grenzt sie mehr oder weniger aktiv dadurch aus.

Auch wenn Menschen, die mit den genannten Bezeichnungen beschrieben werden können, sehr verschieden sind, ist ihnen gemein, dass ihr Körper- und Identitätsempfinden der vermeintlich natürlichen und selbstverständlichen Einteilung in genau zwei Geschlechter nicht entspricht. Transgenderjugendliche können und wollen sich u. U. nicht für eins von zwei Geschlechtern entscheiden oder, wenn sie sich für das andere als ihr Geburtsgeschlecht entscheiden, dann verzichten sie vielleicht bewusst auf Maßnahmen, ihr Aussehen den Erwartungen ihrer Umwelt anzupassen, die dann im Allgemeinen zumindestens mit Ignoranz, wenn nicht gar Aggression auf diese Nichtanpassung reagiert.

¹ **Intersexualität** ist ein Oberbegriff für vorgeburtliche (genetische, chromosomale oder hormonelle) Entwicklungen, die dazu führen, dass ein Mensch nicht eindeutig männlich oder weiblich ist. Manche werden mit Geschlechtsmerkmalen geboren, die eine Zuordnung schwierig machen, bei anderen tritt der Unterschied erst in der Pubertät zutage. Dies kommt etwa einmal pro 2000 Geburten vor. Intersexuelle werden trotzdem rechtlich einem der beiden Geschlechter zugeordnet und medizinisch so behandelt, z.B. durch Operationen. Diese medizinische Praxis und das gesellschaftliche Zwei-Geschlechtersystem werden von zahlreichen Intersexuellen kritisiert, da sie zu großen psychischen Belastungen führen. Die älteren Begriffe „Hermaphrodit“ oder „Zwitter“ werden heute durchaus stolz als Selbstbezeichnung verwendet. Siehe auch: 1-0-1 [one o one] intersex. Das Zweigeschlechtersystem als Menschenrechtsverletzung. Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK), Berlin 2005, ISBN 3-926796-95-2 sowie www.netzwerk-is.de

² Hier verstanden als Bezeichnung für Menschen, die entweder eine individuelle Geschlechtermischung leben oder das andere als ihr Geburtsgeschlecht, ohne sich an das gelebte Geschlecht körperlich anzupassen.

³ Der Ausdruck „transidentisch“ ist treffender als der früher übliche „transsexuell“, da viel deutlicher der Aspekt um den es geht, nämlich die Identität in den Vordergrund gerückt wird. Über die Sexualität transidentischer Menschen lassen sich keine verallgemeinernde Aussagen machen: Sie leben die ganze Vielfalt an sexuellen Orientierungen, die Menschen, bei denen sich (zufälligerweise) das Geburtsgeschlecht mit dem gelebten deckt, auch leben.

Intersexuelle haben (oder hatten zumindest einmal) biologische Voraussetzungen beider Geschlechter, auf welcher Ebene auch immer, und können eine Welt, in der jeder Mensch genau zu einem der beiden Geschlechter gehören muss, nur als etwas sehr Fremdes empfinden, denn sie gehören beiden an.

Auch für transidentische Jugendliche ist die Schulzeit — sofern sie ihre Transidentität schon innerhalb ihrer Schulzeit benennen können — eine Zeit der Verstellung oder der Qual: Sie werden mit einem Namen angeredet, der nicht zu ihnen passt, müssen auf die falsche Toilette gehen — und es soll durchaus vorkommen, dass sie infolge ihrer Anpassung an ihr wahres Geschlecht für das Betreten beider zur Verfügung stehender Toiletten getadelt werden — müssen sich in gänzlich unangemessener Kleidung halbnackt in einer geschlechtshomogenen Gruppe sportlich betätigen, zu der sie sich nicht zugehörig fühlen, und sind darauf angewiesen, dass — wenn sie Glück haben — wenigstens einige ihrer engen Freunde sie in ihrer wirklichen Identität wahrnehmen, bestärken und durch die Schulzeit tragen. Andere kapitulieren u. U. vorzeitig und verlassen die Schule, um nicht weiterhin als bestaunenswerter Außerirdischer auf dem Schulhof zu stehen.

Auch wenn es sicherlich weniger intersexuelle, transgender oder transidentische Jugendliche als homosexuelle Jugendliche gibt, ist Schule auch aus der Verantwortung für diese Jugendlichen nicht entlassen, denn das Schulgesetz schreibt die Förderung der wertvollen Anlagen nicht nur für Jugendliche vor, die sich im System der Zweigeschlechtlichkeit wohl fühlen. Wir sind als Lehrerinnen und Lehrer an der Berliner Schule verpflichtet, auch für Jugendliche außerhalb der vermeintlichen Einheit von biologischem und gelebtem Geschlecht Lern- und Lebensalltag so zu gestalten, dass sie an der Schule nicht zerbrechen, sondern aus ihr als gestärkte Persönlichkeiten hervorgehen.

Sicherlich ist es für Lehrerinnen und Lehrer keine einfache Aufgabe, die Schule für intersexuelle, transgender und transidentische Jugendliche lebenswert zu machen, noch weniger, als die Verbesserung der Situation homosexueller Jugendlicher. Aber es lohnt sich für alle Beteiligten, einen ersten Schritt zu machen. An dieser Stelle können nur einige Hinweise gegeben werden, wo Veränderungen nötig sind.

Schule kann Hilfestellung auf drei Ebenen geben: Aufklärung für alle Schülerinnen und Schüler, Beratung für betroffene Jugendliche und Veränderung der institutionellen Struktur. Im Unterricht müssen zu verschiedenen Gelegenheiten mit unterschiedlicher Tiefe und Differenzierung Themen wie Intersexualität und Transidentität behandelt werden, zum einen, um das Informationsdefizit betroffener Jugendlicher auszugleichen, zum anderen um den anderen Jugendlichen ein Verstehen dieser Thematik zu ermöglichen, welches Voraussetzung für ein entsprechend empathisches Verhalten ist. (Dass dies nicht unmöglich ist, zeigen die Freundeskreise von diversen Transjugendlichen).

Betroffene Jugendliche bedürfen u. U. individueller Beratung durch pädagogische Vertrauenspersonen, die auch Lehrerinnen und Lehrer sein können sollten. Wie schön wäre es, wenn Transjugendliche, Lehrerinnen bzw. Lehrer und die Eltern zusammen arbeiten könnten, um die Situation in Klasse, Schule und Alltag zu meistern.

Hierzu allerdings ist eine umfassende Aufklärung und Information der Lehrerinnen und Lehrer selbst notwendig, die Begriffe klären, Berührungsängste abbauen und Methoden zur Verfügung stellen muss. Wie auch schon bei lesbischen und schwulen Lebensweisen ist hier die beste Voraussetzung immer eine bewusste Sprechweise, die keine Selbstverständlichkeiten verbreitet und keine Ausschlüsse produziert. Eine Lehrerin, die

z. B. jeder Klasse einmal sagt, dass es auch Menschen gibt, die eine Geschlechtsangleichung (und nicht Geschlechtsumwandlung) vornehmen lassen, weil sie sich so heimischer in ihrem Körper fühlen, kann schon manchem Jugendlichen helfen.

Vielleicht geschieht dies aus einer Art Furcht heraus nicht, Jugendlichen „Flausen in den Kopf“ zu setzen. Diese ist aber unbegründet: Genauso wenig, wie man Jugendliche durch Informationen über Homosexualität zur Homosexualität verführen kann, kann man Jugendlichen einreden, im falschen Körper zu sein. Aber man kann einem Jugendlichen u. U. einen Hinweis darauf geben, warum er sich unwohl fühlt.

Eine Zielvorstellung für die Zukunft könnte sein, an jeder Schule Vertrauenslehrerinnen oder -lehrer zu Fragen der sexuellen Orientierung und Identität zu etablieren.

Strukturelle Änderungen sind möglicherweise am einfachsten zu formulieren, wenn auch nicht unbedingt durchzusetzen:

1. Geschlechtshomogene Gruppen, so pädagogisch sinnvoll sie unbestritten sind, bedürfen immer eines wachen Blicks der Lehrerinnen und Lehrer und müssen unbedingt durchlässig sein.
2. Es sollte an jeder Schule mindestens eine geschlechtsneutrale Toilette geben.
3. Insbesondere Sportlehrer sollten für oben geschilderte Problematik sensibilisiert werden, sodass sie in entsprechender Weise den Sportunterricht organisieren können.

Wer jemals den Prozess der Angleichung bei einem transidentischen Menschen miterlebt hat, weiß, welche ungeheure positive Kraft und Energie dabei freigesetzt wird. Diese für Schule sinnvoll zu nutzen und nicht zu vergeuden oder zu zerstören, ist ein gewaltiges Ziel für eine Schule von morgen — und zu träumen und Wunder zu vollbringen gehört zum Alltagsgeschäft nicht nur transidentischer Menschen, sondern auch von Lehrerinnen und Lehrern.